

# Chopin, wie ich ihn höre

Von

*André Gide*

Ich widme diese Zeilen dem Andenken des Abtes von Monte Cassino, der mich einige Jahre vor dem Kriege in diesem berühmten Kloster aufnahm. Das kam so:

Dom Adelberto Gresnitch, mit dem ich in Rom zusammengetroffen war, hatte mich sehr lebenswürdig eingeladen, mich mit ihm für einige Tage auf den Monte Cassino zurückzuziehen. Wir hatten mehrere gemeinsame Freunde, darunter Maurice Denis, der ihn gerade gemalt hatte. Dom Adelberto war holländischer Abstammung und sprach mehrere Sprachen gleich fließend. Er war sehr kultiviert und seine Konversation faszinierend. Ich hatte seinen Vorschlag sofort angenommen.

Der Orden des heiligen Benedikt ist gastfrei; bestimmte Zimmer und Säle des Klosters sind den Reisenden eingeräumt. Aber Dom Adelberto war der sehr richtigen Ansicht, daß es interessanter für mich sein würde, inniger an dem Leben der Mönche teilzunehmen. Er setzte es durch, daß mir eine Zelle eingeräumt wurde und ich meine Mahlzeiten nicht mit den Touristen, sondern im großen Refektorium des Ordens einnehmen durfte. Ich gedachte nur drei Tage auf dem Monte Cassino zu bleiben; aber diese Tage waren so lehrreich, der Blick aus meiner großen Zelle so wunderbar und die Gesellschaft der Mönche so reizvoll, daß ich eine ganze unvergeßliche Woche bei ihnen blieb.

Ich hätte sofort bei meiner Ankunft im Kloster dem Pater Abt meine Aufwartung machen sollen. Aber er war leidend und ließ mir sagen, daß er mich augenblicklich nicht empfangen könne. Erst am Morgen vor meiner Abreise gestattete er mir, ihm meine Dankbarkeit auszusprechen. Diese Formalität, ich gestehe es, war mir sehr unangenehm; ich fürchtete mich geradezu davor, und nur zitternd betrat ich den ungeheuren Saal, wo der Pater Abt mich erwartete und Dom Adelberto, der mich begleitet hatte, mich mit ihm allein ließ.

Der Pater Abt war uralt. Obzwar von deutscher Abkunft, sprach er doch wundervoll sowohl italienisch als auch französisch; aber was würde ich ihm sagen können! Er saß in einem großen Lehnstuhl, an den seine Schwäche ihn fesselte. Ich mußte mich neben ihn setzen. Und seine Lebenswürdigkeit war von solcher Wärme, daß ich mich gleich wohl fühlte. Nach Erledigung der ersten Höflichkeitsbezeugungen begannen wir sofort von Musik zu sprechen.

„Ich weiß, daß Sie sie lieben“, sagte er zu mir, „und daß Sie all die Abende mit Dom Adelberto und einigen anderen von hier musiziert haben. Ich habe es sehr bedauert, nicht mit dabei sein zu können, denn ich liebe die Musik auch sehr. Sie haben sehr viel aus unserem recht mittelmäßigen Klavier herausgeholt, wie ich höre. Auch ich habe Klavier gespielt. Aber ich habe es schon lange aufgegeben und mich damit begnügen müssen, Musik zu lesen, statt sie auszuüben. Die Musik so still zu lesen und sie nur im Geiste zu hören, wissen Sie, daß das eine vollkommene



**PANNAGGI**  
Prälat Kaas